

Karl Wilhelm Beichert

Die Dohle – *Coloeus monedula*: Vogel des Jahres 2012

„Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Musst nicht Knopf auf dem Kirchturm sein.“

J. W. Goethe

Wer sich exponiert, muss damit rechnen, dass man ihn kritisiert. Für die Illustration dieser Erkenntnis in den zitierten Versen der „Zahmen Xenien“ spielt die Dohle und ihr Lebensraum nicht gerade eine schmeichelhafte Rolle. Andererseits wurden die beiden überlieferten lateinischen Bezeichnungen für den Jahresvogel (*gracula* und *monedula*) laut dem Dichter Plautus bei den Römern als Kosenamen benutzt. Ambivalent stellt sich also das Dohlenbild in der Kulturgeschichte von der Antike bis ins 20. Jahrhundert dar. Und dementsprechend wird sie sowohl als Nützlichling als auch als Schädling beschrieben.

So nimmt es vielleicht auch nicht allzu sehr wunder, dass zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Dohle in die Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen verwickelt war. Der humanistische Dichter Euricius Cordus (1486 – 1535) besaß, als er die Stelle als Stadtarzt in Braunschweig bekam (1523), einen solchen Rabenvogel, dem er, als eifriger Lutheraner, die Wörter „Papa vale“ (*Papst, lebe wohl*) beigebracht hatte. Während man allgemein die Geschicktheit der Dohle des Cordus im Nachahmen der menschlichen Stimmen bewunderte, kamen die zitierten Worte in der damals noch streng katholischen Stadt gar nicht gut an. Angestachelt von ihren Vätern versuchten deshalb Jugendliche, den Liebling des Dichterarztes mit Stöcken und Wurfgeschossen zu töten. Diesen Nachstellungen entging die Dohle durch geschicktes Ausweichen und Auffliegen. Als aber ein alter Mann, von dem sie nichts Böses erwartete, einen Krug nach ihr warf, war es um sie geschehen. Ein Opfer des Konfessionskriegs, dem sein Besitzer nur noch eine Rede an die Braunschweiger und ein Grabepigramm nachschicken konnte, zwei Gedichte, denen wir diese Details entnehmen können.

Ebenfalls nicht gut bekam einst das Sprechen der Sage nach einer anderen Dohle. Sie wurde von dem Priester Burkard von Meienberg aufgezogen. Und während dieser außer Haus seinen geistlichen Pflichten nachkam, ließen es sich seine Mägde zu Hause mit ihren Geliebten bei Speise und Trank gut gehen. Der Vogel verriet aber seinem Herrn stets, was sein Hauspersonal während seiner Abwesenheit trieb. Dass das dann nicht ohne Folgen blieb, kann

man sich vorstellen. Auf die Dauer ließen sich die Angestellten den Verrat nicht gefallen und warfen den lästigen Zeugen kurzerhand in die Klogrube.

Die Lernfähigkeit der Dohle

Der mittelalterliche Gelehrte Thomas von Cantimpré (1201 – 1270 oder 1272) spricht als erster von der Fähigkeit der Dohle, menschliche Stimmen nachzuahmen. Sie werde darin annähernd perfekt, wenn man sie schon im Kükenstadium unterrichte, und besonders in den Morgenstunden lerne sie begierig und nachhaltig.¹ Diese Eigenschaft wird noch von Friedrich Naumann gerühmt, wenn er in seinem umfangreichen Werk „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ in dem Kapitel „Nutzen“ schreibt: „Wenn man sie jung aus dem Neste nimmt, sie mit Brot, Semmel, Insekten u.s.w. füttert ..., lernen sie verschiedene Worte ziemlich deutlich nachsprechen und vergnügen durch ihr Betragen, indem sie viel Verstand und Klugheit verraten, ganz ungemein.“ Im selben Kapitel stehen allerdings auch die Sätze: „Ihr Fleisch schmeckt gut, besonders wenn sie jung sind; viele essen es mit Appetit, viele aber nicht. Da es dem Fleisch der jungen Tauben gleich kommen soll, so soll dies zuweilen von betrügerischen Gastwirten benutzt werden.“ Auch die Laute anderer Tiere ahmen die Dohlen nach. So schreibt Friderich (1863): „Das Krähen des Haushahns und das Gackern der Hühner lernen sie täuschend nachahmen.“

Die Lernfähigkeit der jungen Dohle ist sehr hoch entwickelt, auch auf anderen Gebieten. Mit ihr können es nur wenige Vögel aufnehmen wie z. B. die anderen Rabenvögel, Kakadus und Papageien. Manche nur ungenauen Vorprägungen warten darauf, durch Lernen präzisiert zu werden. So hat Konrad Lorenz, der Verhaltensforscher, der neben seinen Gänsen auch viel mit Dohlen gearbeitet hat, herausgefunden, dass diese von der Natur nur ein unscharfes Bild davon mitbekommen, was ein für sie gefährliches Tier ist. Die Eltern schärfen diese Vorstellung durch ihr Verhalten gegenüber wirklichen oder vermuteten Feinden. Lorenz entdeckte, dass die Dohlen jedes Wesen, das etwas sich bewegendes Schwarzes in Dohlengröße trägt, als „Dohlentöter“ ansehen. Dementsprechend stellen sie es mit lautem Schnarren bloß und greifen es gemeinsam an. Lorenz: „Löst man zwei-, dreimal hintereinander den Schnarr-Angriff einer noch so zahmen Dohle aus – man hat es sich mit ihr für immer verdorben. Von Stund an schnarrt sie schon, wenn sie dich bloß sieht, man trägt für immer das Kainszeichen. Mehr noch: Es gelingt dieser Dohle ohne Weiteres, auch alle

¹ Nicolaus Bähr nennt sie in seiner „Ornithophonia“ hinsichtlich dieser Eigenschaft zusammen mit dem Papagei, der Elster, dem Eichelhäher, dem Raben, der Amsel und dem Star. Derselbe Dichter berichtet auch von einer völlig weißen (leukistischen) Dohle.

anderen von deiner Schlechtigkeit zu überzeugen.“ Lorenz erfuhr es am eigenen Leib.² Das Feindbild des Luftfeindes Sperber ist den Dohlen allerdings angeboren.

Als gesellige Tiere entwickeln die Dohlen innerhalb ihrer Gruppen eine soziale Rangordnung. Dabei erreichen nicht die kühnsten und stärksten Rangmitglieder die Spitzenstellung, sondern die Tiere mit der größten Erfahrung. Ihre Position müssen die Tiere nicht einmal andauernd verteidigen, wie z. B. ranghohe Hühner im Hühnerhof, sondern es genügt, wenn sie lediglich die in die Schranken weisen, die knapp unter ihnen rangieren. Während sich die Männchen kämpferisch um ihre Stellung bemühen müssen, haben es manche Weibchen leicht. Sie erreichen durch die Verpaarung mit einem ranghohen Männchen kampflös den Rang ihres Partners.

Interessante Verhaltensbeobachtungen über die Dohle lesen wir auch schon bei dem antiken Philosophen Aristoteles: „Man sieht, wie sie sich auf mannigfaltige Weise lieblosen, ihre Schnäbel zusammenstecken, als wenn sie sich küssen wollten, alle Arten der Verbindung versuchen, bevor sie sich der letzten Verbindung überlassen, und sich vorbereiten, um, durch alle Stufen des Verlangens, durch alle Übergänge von einer Zärtlichkeit zur andern, den Zweck der Natur zu erreichen. Sie verfehlen niemals, selbst im Stande der Gefangenschaft nicht, diese Liebeserklärungen vorhergehen zu lassen.“ Diese Verhaltensweise wird durch die moderne Forschung bestätigt und ergänzt: „Verpaarte Vögel festigen ihre Beziehung durch häufiges gegenseitiges Füttern, Schnäbeln und Kraulen.“ (Glutz/Bauer) Und diese Beziehung hält in der Regel ein ganzes Leben lang: Dohlen sind monogam. Lediglich in der Jugend, vor der festen Verpaarung, kann man Partnerwechsel beobachten. Auf diese Beobachtung bezieht sich das Sprichwort: „Eine Dohle sitzt immer neben einer [anderen] Dohle.“

Der Jahresvogel in antiken Texten

Die Dohle ist schon Thema antiker Sagen. In den Metamorphosen des Ovid lesen wir von einer Frau namens Arne, die gegen Gold die Kykladeninsel Siphnos an Minos, den König von Kreta, verriet. Nachdem sie das Gold erhalten hatte, wurde die Gottlose in den Vogel verwandelt, der auch jetzt noch das Gold liebt, die schwarzfüßige, in schwarze Federn gekleidete Dohle. Diese aitiologische (eine gegenwärtige Eigenschaft auf die Entstehung zurückführende) Sage bezieht sich auf die ebenfalls schon in der Antike beobachtete Vorliebe

² Das Dohlenkapitel in Lorenz' Buch „Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen“ ist im Übrigen äußerst lesenswert. Der Forscher beschreibt dort viele interessante Verhaltensweisen dieses Vogels, die hier nicht umfassend dargestellt werden können.

der Dohle für glänzende Gegenstände. So hält schon Cicero in einer Rede seinem Prozessgegner vor, man dürfe ihm nicht mehr Gold anvertrauen als einer Dohle. Und auch Plinius der Ältere spricht von der erstaunlichen Kleptomane der Dohle hinsichtlich von Gold und Silber. Im 6./7. Jahrhundert n. Chr. hält Isidor von Sevilla den lateinischen Namen Monedula des Vogels für eine andere Schreibung von Monetula, das seinerseits von Moneta (=die Münze) abgeleitet sei, weil die Dohle, wenn sie etwas Goldenes finde, dieses forttrage und verstecke. Heutige Philologen halten diese Ableitung für fragwürdig. Sie glauben eher, dass der Name von dem lateinischen Verb „monere“ abgeleitet ist, das „ermahnen“ bedeutet und auf die Rolle hinweisen würde, die die Dohle in der Vogelschau bzw. als Verkünderin von Regen und Sturm gespielt hat. Der deutsche Namen wird mit den mundartlichen Verben „dalen, tallen“ (=schwätzen) in Verbindung gebracht. Nicolaus Bähr nennt sie in seiner „Ornithophonia“ „geschwätzig“.

Und diese „Schwatzhaftigkeit“ war es auch, die den Menschen des Mittelalters besonders auffiel und an die sie ihre allegorischen Deutungen anknüpften. Ihr Verhalten galt als Sinnbild für das leere Gerede der Philosophen oder für den verderblichen Wortschwall der Irrlehrer. Wie die Dohle erzählt der schwatzhafte Mensch unaufhörlich von den Schandtaten seiner Mitmenschen. Eingefangen und zum Reden gebracht gleicht sie einem Laien, der, zur Umkehr entschlossen, ins Kloster geht und geordnet reden lernt. Bald hat er das mönchische Leben aber satt, zieht das Ordensgewand aus und wird noch geschwätziger und verleumderischer als vorher, so wie die Dohle, die, aus der Gefangenschaft entwichen, noch größeres Geschrei erhebt als vorher.

Die natürlichen Lautäußerungen wurden offensichtlich in der Vergangenheit als nicht besonders wohlklingend angesehen. Das geht auch daraus hervor, dass die Römer Stümper in der Musikausübung mit dem Sprichwort belegten: „Die Dohle versteht nichts von Musik“. Und die von Erasmus von Rotterdam (1465/66 – 1536) in seinen „Adagia“ (Sprichwörtern) überlieferte Formel „eine Dohle unter den Musen“ bezeichnet einen Banausen unter Künstlern.

Plinius der Ältere berichtet, die Dohle habe die Menschen die Fertigkeit des Getreideanbaus gelehrt, und zwar so: Sie sei so klug, dass sie die Reste von Getreide, die sie nicht fressen könne, in der Erde verstecke und im folgenden Jahr die inzwischen gewachsenen Ähren einsammle. Die Menschen hätten dieses Verhalten beobachtet und dann begonnen, auch Samen in die Erde zu legen, die Erfindung des Ackerbaus.

Vorläufer des biologischen Pflanzenschutzes findet man ebenfalls in der Antike. Bei den Thessaliern, Illyriern und Lemniern wurden laut Aelian (griechisch schreibenden Kompilator ca. 170 – 235 n. Chr.) die Dohlen zu diesem Zweck eingesetzt, denn sie fraßen die Eier der Heuschrecken und vernichteten so die Nachkommenschaft der Insekten, die den Feldfrüchten der genannten Völker viel Schaden zufügten. Für die Verminderung der Heuschreckenschwärme und die Rettung der Feldfrüchte und zum Anlocken der Vögel bedankten sich die Staaten mit öffentlichen Fütterungen.

Aelian ist es auch, der uns von einer Methode berichtet, mit der man Dohlen gefangen hat. Man habe die Liebe der Dohlen zu ihren Artgenossen ausgenutzt und so eine gute Eigenschaft zum Verderben der Tiere angewendet: „Wer Dohlen fangen will, wendet folgende List an: Dort, wo er weiß, dass sie Futter suchen, und wo er ihre Schwärme sich sammeln sieht, dort stellt er Gefäße mit Öl auf. Das Öl ist spiegelklar, der arme Vogel neugierig, kommt und setzt sich auf den Rand des Topfes und neigt sich darüber. Er sieht sein Spiegelbild, glaubt, eine andere Dohle zu erblicken, und will schnell zu ihr. So gleitet er hinein, schlägt mit den Flügeln und bringt dabei das Öl an seinen Körper, sodass er nicht mehr im Stande ist aufzufliegen. Ohne Netz, Schlinge und Schnur wird der Vogel, um es so zu sagen, in dauernde Bande geschlagen.“ So weit der antike Schriftsteller. Von den Naturwissenschaftlern des Zeitalters des Humanismus (Gesner/Heußlein 16. Jahrhundert) wird diese Methode ebenfalls beschrieben, und der Jagdschriftsteller Aitinger fügt 1653 hinzu: „Ich achte, das Oel thue solches nicht allein, es müsse Vogelleimb darunter sein.“

Gefährdung und Schutz

Die Dohle, sonst auch Fels- und Baumbrüter, manchmal in Saatkrähenkolonien Freibrüter, bevorzugt bei uns als Nistplätze Gebäude mit alter, nischenreicher Bausubstanz: Burgen, Wehrtürme, Stadtmauern, Kirchen und Schlösser. Dazu benötigt sie als Nahrungsraum außerhalb der Siedlungsbereiche offene, extensiv genutzte Acker- und Wiesenflächen sowie Brachgelände, innerhalb geschlossener Siedlungen ist sie auf Parkanlagen und Gärten als Nahrungsreviere angewiesen. Es ist allerdings nicht immer nachzuvollziehen, warum sie an den meisten geeigneten Gebäuden nicht vorkommt. Hier spielen wohl auch Traditionen eine Rolle. In unserer Nähe finden wir sie z. B. nur in der Burg Ehrenberg in Heinsheim (die Koloniegröße blieb hier zwischen 1995 und 2001 mit geschätzten 15 Brutpaaren stabil) und in den Gebäuden des Klosters Schöntal. In der Regiswindiskirche in Lauffen nahm sie sogar auf Grund getroffener Schutzmaßnahmen im selben Zeitraum von 6 auf 13 Brutpaare zu. Dass

aber die Dohle nicht unbedingt auf alte Bausubstanz angewiesen ist, zeigt ihr Vorkommen auf dem Campus-Gelände in Heidelberg-Neuenheim.

Auf der Burg Zwingenberg am Neckar waren Mitte Juni 2011 mindestens 22 Exemplare zu sehen, darunter wahrscheinlich schon ausgeflogene Jungvögel. Hier kann man den charakteristischen Stimmföhlungslauten der munteren Vögel, dem knackigen „jäck“ (vgl. den englischen Namen Jackdaw!), gut lauschen und beobachten, wie sie mit ihrem lebhaften Wesen die hohen Bäume um die Burg herum und deren Bergfried bevölkern, diese im Flug umkreisen, sich tollkühn, in bewundernswerten Manövern, ins Neckartal hinabstürzen und mit schnellem Flügelschlag ebenso leicht wieder die Burghöhe erreichen.

Die Dohle wurde vom Naturschutzbund (NABU) zum Vogel des Jahres 2012 erklärt, weil ihr Bestand gerade in Deutschland in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen hat. Das gilt sowohl für die Felsbrüter als auch für die Baum- und Gebäudebrüter. Als Gründe für diese Entwicklung werden der drastische Brutplatzverlust und verringertes Nahrungsangebot genannt. Die Gerüstlöcher, Maueraussparungen und Öffnungen in die Innenräume wurden in der Vergangenheit aus angeblich hygienischen Gründen oder solchen der Gebäudesanierung oft beseitigt oder mit Maschendraht, zum Teil auch zur Abwehr der Straßentaube, unzugänglich gemacht. Dadurch sank die Anzahl der Kolonien in Baden-Württemberg von 217 im Zeitraum 1961 – 1965 auf 128 in der Zeit von 1991 – 1995. Bedenklicher ist dabei noch die Abnahme der mittleren Koloniegröße, die in den genannten Untersuchungszeiträumen von 20 auf 8 Brutpaare im Durchschnitt zusammenschmolz. Die so entstandenen Kleinkolonien sind sehr störungsanfällig und in hohem Maß gefährdet. Trotz eines sehr breiten Nahrungsspektrums leidet der Jahresvogel unter den Veränderungen in der Kulturlandschaft, die zu einer Nahrungsverknappung geführt haben. Das gilt besonders für die Zeit der Jungenaufzucht. Dafür werden fast ausschließlich tierische Nahrungsbestandteile, also tierisches Eiweiß benötigt. Insekten und deren Entwicklungsstadien stehen dabei im Vordergrund. Die Intensivierung der Landwirtschaft, der erhöhte Einsatz von Düngern, Insektiziden und Herbiziden sowie die Reduzierung von Brachflächen, Rainen und Feldgehölzen in einer ringsum intensiv genutzten Agrarlandschaft bewirken eine starke Abnahme dieser Nahrung für die Jungdohlen. Untersuchungen in den 1980-er Jahren haben gezeigt, dass darin die Hauptursache für den Rückgang der Dohle liegt.

Dementsprechend müssen die Schutzmaßnahmen für den Jahresvogel beschaffen sein: Den Gebäudebrütern muss man Baumaßnahmen während der Brutzeit ersparen. Vergitterte Nischen oder Einflug-Fenster sollten wieder geöffnet werden. Diese können gegebenenfalls, um eine Verschmutzung der Innenräume zu verhindern, mit Nistkästen versehen werden. Solche Maßnahmen helfen im Übrigen auch anderen Gebäudebrütern wie der Schleiereule oder dem Turmfalken. Im Nahrungsbereich kann der Dohle nur eine Modifizierung der landwirtschaftlichen Bodennutzung helfen. Eine genügend große Anzahl von Teilflächen mit extensiver Bewirtschaftung sollte in der freien Kulturlandschaft vorhanden sein oder neu geschaffen werden. Von landwirtschaftlicher Nutzung unbeeinflusste Raine, Hecken und Feldgehölze sollten zur Verfügung stehen. Solche Flächen müssen als chemiefreie Inseln für eine ausreichende Nahrungsgrundlage im Einzugsbereich einer Dohlenkolonie sorgen. Gelingt dies nicht, wird der muntere Vogel innerhalb kurzer Zeit vom Aussterben bedroht sein.

Die Fabel von der Dohle und den [anderen] Vögeln

Der griechische Vater der Fabeldichtung Äsop überliefert uns eine Fabel, in der die Dohle eine ziemlich unrühmliche Rolle spielt. Das altgriechische Wort für Dohle, das er dabei benutzt, ist Koloioís. In dessen latinisierter Form Coloeus hat es Linné als Gattungsnamen für die Dohle benutzt. Nach Äsop wollte der Göttervater Zeus den Vögeln einen König geben. „Er setzte einen Tag fest, an dem sie vor ihm erscheinen sollten, damit er den schönsten von ihnen zum König einsetzen könnte. Dann versammelten sich die Vögel am Ufer eines Flusses, um sich zu säubern. Die Dohle, die sich ihrer Hässlichkeit bewusst war, machte sich nun daran, die Federn, die den anderen Vögeln ausgefallen waren, aufzusammeln. Sie verteilte die Federn dann auf ihrem Körper und befestigte sie. Auf diese Weise gelang es ihr, schöner zu werden als alle anderen Vögel. Der festgesetzte Tag kam, und alle Vögel erschienen vor Zeus. Auch die Dohle präsentierte sich ihm, geschmückt mit Federn von jeder Farbe, und Zeus wollte sie schon wegen ihres glänzenden Aussehens zum König erklären, als ihr die entrüsteten anderen Vögel die jeweils eigenen Federn entrissen. Auf diese Weise wurde die Dohle, entblößt, wieder zur Dohle.“ Als Moral fügt der antike Schriftsteller hinzu: „Dieses geschieht auch denen, die von Schulden leben: Solange sie das Geld der anderen haben, scheinen sie jemand zu sein; aber wenn sie es zurückbezahlt haben, sind sie wieder die, die sie vorher waren.“ In der sprichwörtlichen Verwendung in diesem Sinne spricht Erasmus von Rotterdam von der „äsopischen Dohle“. Die deutsche Redewendung „sich mit fremden Federn schmücken“ geht auf diese äsopische Fabel zurück.

Der Kopf des Ratsmannes

Auf die Vorliebe der Dohle, wertvolle Gegenstände fortzutragen, gründet sich die Sage „Der Kopf des Ratsmannes“, die u. a. in dem „Deutschen Sagenbuch“ von Ludwig Bechstein überliefert ist. In der niederschlesischen Stadt Schweidnitz hatte ein alter Ratsherr seine zahme Dohle so abgerichtet, dass sie durch ein schadhafes Fenster in die Kämmerei des Rathauses flog. dort herumliegendes Geld stahl und es ihrem Herrn brachte. Als das auffiel und man die Dohle als Dieb ausgemacht hatte, legten die Behörden gezeichnetes Geld aus, das, von der Dohle ebenfalls gestohlen, deren Herrn des Diebstahls überführte. Seine Bestrafung war grausam: Er musste, wenn er überleben wollte, vom obersten Umgang des Rathhausturms herabsteigen oder, wenn er es nicht schaffte, oben verhungern. Der Delinquent begann dann auch mit dem Abstieg, kam aber bald an ein steinernes Geländer, das seinem Beginnen ein Ende setzte. Nun konnte er weder vor noch zurück. Von wütendem Hunger geplagt, begann er sein eigenes Fleisch zu verzehren, bis ihn nach zehn Tagen der Tod erlöste. Als Andenken an dieses Ereignis ließ die Stadt an dem Ort seines Todes eine steinerne Statue des Toten samt eines Abbildes seiner Komplizin, der Dohle, anbringen. Als ein Sturm die Figurengruppe herabwarf, blieb nur der Kopf der Statue ganz und wurde von den Stadtvätern noch lange zur Mahnung an der Außenwand des Rathauses gezeigt.

Dohlen – verwandelte Maurer

Auf die Vorliebe von Dohlen für altes Gemäuer bezieht sich die folgende Sage. In große Bauten (z. B. Stadtmauern, Ritterburgen und Festungen) wurden im Mittelalter manchmal lebendige Menschen, Kinder und auch Erwachsene, eingemauert. Die Bauwerke sollten dadurch fest und unbezwingbar werden. Die Kinder wurden entweder von den Eltern um Geld verkauft, oder die beteiligten Maurer raubten diese oder opferten Erwachsene für diesen Zweck. Die Dohlen nun, die in großer Zahl solche Bauwerke schreiend umfliegen, hält man im Volksglauben für diejenigen Maurer, die zu solchen grausamen Taten fähig waren. Zur Strafe dafür wurden sie in die schwarzen Vögel verwandelt.

Hermann Hesses Dohle

Der bekannte Dichter und Schriftsteller Hermann Hesse (1877 – 1962) widmet einer Dohle in seinen „Gesammelten Erzählungen“ eine ausführliche Betrachtung. Im Schweizer Baden fiel ihm ein Exemplar auf, das er immer auf dem Geländer einer Brücke antraf, das auch anderen Leuten bekannt war und von diesen mit „Salut, Jakob“ begrüßt wurde. Nach einer ausführlichen Beschreibung der drolligen Verhaltensweisen des Vogels macht sich der

Dichter Gedanken über dessen Herkunft, über die Gründe seines Verhaltens und über sein mögliches Ende. Dabei lässt er Überlegungen einfließen, die zwar dem Vogel als „Spaßvogel, Schauspieler, Sehenswürdigkeit und Wunderkind“ gelten, die aber genauso auf menschliche Verhältnisse, auf Personen, die durch besondere Fähigkeiten zum Gegenstand der Bewunderung, aber auch zum Außenseiter geworden sind, übertragen werden können: „Liebling eines zahlreichen Publikums, umworbener Charmeur namentlich älterer Damen und Herren, Menschenfreund ebenso wie Menschenverächter, monologisierender Artist auf dem Podium, Sendbote einer fremden, den plumpen Riesen unbekanntem Welt, Hanswurst für die einen, dunkle Mahnung für die anderen, belacht, beklatscht, geliebt, bewundert, bemitleidet, ein Schauspiel für alle, ein Problem für die Nachdenklichen.“

Die Geschichten³, Sprichwörter und Redewendungen aus der Vergangenheit, die sich noch fortsetzen ließen, zeigen eine große Vertrautheit unserer Vorfahren mit dem Jahresvogel 2012. Es bleibt zu hoffen, dass diese heutzutage stark eingeschränkte Vertrautheit uns nicht dadurch ganz verloren geht, dass die Dohle völlig aus unserem Land verschwindet. Schön wäre es natürlich, wenn wieder mehr hohe Gebäude von der Dohle besiedelt würden⁴, allerdings nicht unter den Umständen, die die Folge des Zweiten Weltkriegs waren: Die vielen Ruinen in den zerbombten Städten verschafften dem Jahresvogel 2012 für kurze Zeit eine starke Ausweitung seiner Brutmöglichkeiten und eine Vergrößerung der Populationen ...

Literatur

- AITINGER, J. C. (1653): Kurtzer und einfältiger Bericht vom Vogelstellen, Kassel: Schütz; Nachdruck 1972 Hamburg und Berlin: Parey
- ALDROVANDI U. (1637): Ornithologiae, hoc est de avibus historia libri XII, Bologna: Antonius Berna
- THOMAS CANTIMPRATENSIS (1973): Liber de natura rerum, hrsg. H. Boese, Berlin-New York: de Gruyter
- BEICHERT, K. W. (2010): Nicolaus Bähr und seine Ornithophonia, Heidelberg: Winter
- BELON DU MANS, P. (1997): L'Histoire de la Nature des Oyseaux, Faksimile-Edition der Ausgabe von 1555, hrsg. P. Glardon, Genf: Librairie Droz
- CAPPONI, F. (1979): Ornithologia Latina, Pubblicazioni dell'Istituto di Filologia Classica e Medievale 58, Genova
- CREUTZ, G. (1960): Taschenbuch der heimischen Raub- und Rabenvögel, Leipzig/Jena: Urania

³ Zu erwähnen sind hier noch auswahlweise das Kinderbuch „Dorle, die Dohle“ von Josef Seget mit vielen schönen Schwarz-Weiß-Aufnahmen und A. J. Pleysiers Kindergeschichte „Bert und seine Dohle“.

⁴ Die Aktion „Lebensraum Kirchturm“ des NABU zugunsten von Fledermäusen, Dohlen, Schleiereulen und Turmfalken konnte erfreulicherweise schon viele Kirchengemeinden auszeichnen.

- DORNAVIUS, C. (1619, Neudruck 1995): *Amphitheatrum sapientiae Socraticae Joco-Seriae, Typis Wecheliani*, Hannover bzw. hrsg. Seidel, R., Goldbach: Keip
- ERASMUS ROTERODAMUS, D. (1961): *Opera omnia*, Band 2: Adagia, unveränderter reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leiden 1703, Hildesheim: Olms
- ESOPO (1998): *Favole*, hrsg. G. Manganelli und E. C. Valla, Mailand: Biblioteca Universale Rizzoli
- FRIDERICH C. G. (1863): *Vollständige Naturgeschichte der deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel*, Stuttgart: Thienemann
- FRIELING S. (2005): *Alle Vögel sind schon da, Geschichten und Gedichte*, Frankfurt: Insel; darin: der Text von Hesse
- FURRINGTON, H. (2002): *Die Vögel im Stadt- und Landkreis Heilbronn aus historischer Zeit bis 2001*, Ornithologische Jahreshefte Baden-Württemberg 18,1
- GATTIKER, E. und L. (1989): *Die Vögel im Volksglauben*, Wiesbaden: Aula
- GLUTZ V. B. / BAUER K. M. (1993): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas*, Band 13/III, Wiesbaden: Aula
- HÖLZINGER, J. (1987): *Die Vögel Baden-Württembergs*, Band 1, Teil 2: Artenschutzprogramm Baden-Württemberg Artenhilfsprogramme, Stuttgart: Ulmer
- HÖLZINGER, J. (1997): *Die Vögel Baden-Württembergs*, Band 3, Teil 2: Singvögel 2, Stuttgart: Ulmer
- JONSTON, J. (1650): *Historiae naturalis De Avibus libri VI. Cum aeneis figuris*. Frankfurt a.M.: Matthaeus Merian (Camena)
- LIECKFELD C.-P. UND STRAß V. (2002): *Mythos Vogel*, München: BLV
- LORENZ, K. (1964): *Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen*, München: DTV
- LUNCZER C. (2009): *Vögel in der griechischen Antike, eine Untersuchung über Kenntnisse und Wahrnehmung der antiken Vogelwelt*, Diss. Heidelberg
- PLEYSIER, A. J. (1968): *Bert und seine Dohle*, Hannover: Weichert
- RUDBECK, O. (17. Jahrhundert): *Das große Vogelbuch*, Stockholm
- SPRINGER, K. B. UND KINZELBACH, R.K. (2009): *Das Vogelbuch von Conrad Gesner (1516 – 1565)*, Berlin Heidelberg: Springer
- SEGET, J. (1961): *Dorle die Dohle*, Prag: Artia
- SUOLAHTI, H. (1909, Nachdruck 2000): *Die deutschen Vogelnamen, eine wortgeschichtliche Untersuchung*, Berlin-New York: de Gruyter
- UNTERKIRCHER, F. (1986): *Tiere Glaube Aberglauben, Die schönsten Miniaturen aus dem Bestiarium*, Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt
- Für mündliche Mitteilungen über Dohlen-Vorkommen danke ich Rosemarie Wiegand und Heinz Nickolaus.

Dr. Karl Wilhelm Beichert